

Fünzigster

# Jahres-Bericht

der

**Schlesischen Gesellschaft**

für vaterländische Cultur.

---

Enthält

den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen  
der Gesellschaft

im Jahre 1872.

---

<sup>57</sup> Breslau, 1873.

Bei Josef Max und Komp.

kaum Seitenränder unterscheiden kann, denen doch die vor dem Kopflappen sitzenden Greifcirren angehören. Dabei trägt der Kopflappen, wie sonst nie bei den Cirratuliden, 4 fast in einem Quadrat stehende Augen, deren vordere grösser und nierenförmig sind. Die Haarborsten erscheinen bei 300facher Vergrößerung nicht glatt wie *Heterocirrus*, sondern feingeringelt oder gekerbt und die Aciculen am 5. bis 10. Segment stärker und vorragender als an den andern. (Adriatisches Meer.)

Am Schluss der Sitzung legte derselbe Vortragende *Clepsine maculosa* Rathke und einen patagonischen Seestern (*Ctenodiscus australis* Lovèn) vor.

Die Clepsine, die möglicherweise auch hier vorkommt, stammt aus Ostpreussen, wo sie in dem See von Dammhof bei Königsberg vor 16 Jahren von Herrn Stadtrath Hensche entdeckt und erst jetzt wieder gefunden wurde. Das Thier besitzt 4 Paar Augen, wie *Cl. tessellata*, ist aber leicht an seiner Färbung zu erkennen. Der sammetschwarze Leib, der sich bis auf 58 Cm. ausstrecken kann, trägt jederseits 20 rostgelbe Randflecken in ziemlich gleichen Abständen von je 3 Ringeln und ähnliche unregelmässig gestellte in Querreihen an denselben Ringeln. Das eine der Exemplare, welche lebend hier anlangten, trug durchsichtige Junge am Bauche, welche für ihre Grösse schon mit sehr zahlreichen schwarzen Punkten übersät waren, und zeigte, nachdem es bei dem Versuch, die Jungen zu isoliren, etwas unsanft behandelt war, über Nacht eine merkwürdige Entfärbung, indem es Tages darauf ganz aschgrau erschien, die rostgelben Flecken aber schwärzlich umsäumt waren. Von Schnecken scheint diese Art nicht zu leben, wenigstens blieben solche hier ein paar Wochen lang von den Clepsinen unberührt.

Von der Gattung *Ctenodiscus* kannte man bisher nur eine Art, eine arctische (*Ct. crispatus* Retz.), die vorliegende, von Herrn Salmin in Hamburg bezogene, ist die entsprechende der südlichen Hemisphäre. Die kleinen, mit beweglichen Stacheln versehenen Kalkplättchen (Paxillen), die den Rücken bedecken, sind bei dieser patagonischen Art viel ansehnlicher, wohl 3 Mal so gross im Durchmesser, aber minder zahlreich, und die Stachelchen der Paxillen oft sternartig ausgebreitet; die Madreporplatte dagegen winzig, kaum grösser als eine Papille, doch wohl erkennbar, die Mitte des Rückens, welche bei *Ct. crispatus* sich in einen conischen Hügel erhebt, hier mit dem übrigen Rücken gleichmässig gewölbt.

Sitzung am 18. December.

Herr Prof. Grube berichtete

über einige bisher noch unbekannte Bewohner des Baikalsee's, welche die jüngst angekommene Sendung von Herrn Dr. Dybowski enthielt. Auch in dem Boden dieses See's finden sich Thiere, welche den Regenwürmern nahe stehen. Es liegen 2 Arten vor. Die eine ge-

hört, so viel sich ermitteln lässt, zur Gattung *Euaxes* und zeichnet sich wie unsere einheimischen durch ausserordentliche Brüchigkeit aus, so dass in der That fast nur Bruchstücke eingeschickt sind, theils Kopf-, theils Schwanzenden, die aber alle sich reproducirt haben und für unverletzte Thiere gelten könnten, wenn uns nicht einige wenige vollständige Exemplare eines Besseren belehrten. Diese letzteren besitzen eine Länge von 62 bis 85 M. im Weingeist und eine Dicke von 3,5 bis 4 M., und nicht weniger als 181 bis 240 Segmente oder Ringe, einen kurzconischen Kopflappen und ein nicht abgeplattetes, sondern drehrundes Schwanzende, gegen welches hin sich der Körper langsam verjüngt, unter dem 10. Segment 2 winzige Papillen und unter dem 11. zwei von einem Hof umgebene Querspalten, beides der Analogie nach als die Mündungen von männlichen und von weiblichen Genitalorganen zu deuten. Von den oben erwähnten Bruchstücken lassen sich diese Theile nur an sehr spärlichen wiederfinden, die meisten zeigen keine Spur davon und erinnern durch ihre kurze dicke Gestalt an die Abbildung eines Wurmes, den Kessler im Onegasee entdeckt und als *Enchytraeus juliformis* beschrieben hat, der aber nur 10 bis 12 M. lang und 0,6 bis 0,7 M. dick ist und 50 schwer unterscheidbare Ringe hat. Auch Menge's *Enaxes obtusirostris*, an den man zunächst denken kann, zeigt andere Körperverhältnisse, so dass man bis auf Weiteres unsere Baikalbewohner wohl als eigene Art (*Enaxes baicalensis*) in die Wissenschaft einführen darf.

Eine zweite Art muss eine eigene Gattung oder Untergattung von *Euaxes* bilden (*Lycodrilus*), welche sich dadurch von den anderen *Euaxes* sehr auffallend unterscheidet, dass von dem 2. bis 10. Segment in der unteren Zeile statt der winzigen, nur äusserst wenig vorragenden und wenig gekrümmten Borstenpaare je 2 viel grössere und weit vorragende sehr stark gekrümmte Haken stehen, die aber an Brüchigkeit den anderen nur wenig nachstehen. Von diesem *Lycodrilus* (*L. Dybowskii*) liegen leider nur ein paar bis 19 M. lange, 40 Segmente zeigende, wahrscheinlich unvollständige Exemplare vor. Der Kopflappen ist ähnlich wie bei *E. baicalensis*, Genitalöffnungen nicht wahrnehmbar.

Sehr eigenthümlich ist ferner eine jetzt bleichochergelbe *Discophore* (*Codonobdella truncata*), wahrscheinlich ein Fischegel von 13,5 M. Länge und 2 M. Breite, der durch die Gestalt seiner Haftorgane von den Piscicolen des süssen Wassers bedeutend abweicht, indem diese durchaus nicht flach ausgebreitet sind, vielmehr ist das vordere stark abgesetzte wie bei *Pontobdella* gewölbt, napfförmig und viel breiter als die anstossende Körperpartie, das hintere kleinere, fast nur halb so hohe, kaum von grösserem Durchmesser als das Hinterende des Leibes, ein sehr niedriger geradefort angesetzter Napf, der After auf der Rückenseite. Der drehrunde und kurze Leib verjüngt sich etwas nach vorn, nach hinten nur sehr wenig, und besteht aus etwa 75 schwer erkennbaren Ringeln, hinter

dem 15. liegen die beiden Genitalöffnungen, von da an ist jedes 5. Ringel reifartig verdickt und trägt jederseits eine kleine rundliche Erhabenheit. Augen nicht wahrnehmbar.

Endlich hat das zoologische Museum auch den Süßwasserschwamm des Baikalsee's erhalten, den Pallas wohl unter dem Namen *Spongia baicalensis* aufgeführt, aber nicht weiter beschrieben hat. Es liegen von ihm ein paar Aeste in Weingeist vor, welche bis 4,5 Zoll lang und  $\frac{3}{4}$  Zoll dick und fingerförmig oder doch cylindrisch und nicht weiter verästelt und von sehr fester Consistenz sind, ganz im Gegensatz zu unserer leicht zerreibbaren *Spongilla fluviatilis*, die in der Ohle an der Spitzer'schen Badeanstalt das Holzwerk überzieht, doch übereinstimmend mit den Angaben von Flemming über seine *Spongia lacustris*, welche aber nicht die *Spongilla lacustris* ist, die Lieberkühn anführt. Jene besitzt stachelige, diese aber glatte Kieselnadeln. Der Weingeist, in welchem jene Aeste von *Sp. baicalensis* aufbewahrt waren, hatte eine sehr intensiv grüne Färbung angenommen, und doch war der Schwamm dadurch nur sehr wenig ausgezogen; bei unserer *Sp. fluviatilis* findet dies Ausbleichen in einem sehr starken Grade statt. Da dem Vortragenden keine anderen Süßwasserschwämme zu Gebote stehen, ist es ihm auch nicht möglich, eine eingehendere Vergleichung anzustellen. *Sp. baicalensis* besitzt nur höckerige Kieselnadeln, die so dicht aneinander liegen und so feste Züge bilden, dass es etwas schwer hält, sie zu isoliren. Diese Züge laufen theils strahlig gegen die Peripherie hin, theils mit dieser mehr oder minder concentrisch. Was aber ganz besonders charakteristisch scheint, ist die Anwesenheit von Oeffnungen, die sich in der feinen porösen Oberfläche sowohl durch ihre Grösse (bis 2 M. im Durchmesser), als auch durch ihre nahezu sternförmige Gestalt sehr bemerkbar machen. Sie stehen in Abständen von wenigstens  $\frac{3}{8}$  Zoll und ziemlich in 2 oder 3 herablaufenden Reihen meist nur an einer Hälfte des Umfanges, zuweilen auch mehr zerstreut, und ihre Strahlen haben ein zackiges oder etwas zerrissenes Aussehen, was mit der groben Beschaffenheit des ganzen Gewebes zusammenhängt. Dergleichen Oeffnungen wird von keinem Beschreiber anderer Süßwasserschwämme gedacht, was wohl dafür spricht, dass sie hier überhaupt nicht vorkommen. *Gemmulae* waren leider nicht vorhanden.

---